

Leben auf der Achterbahn

Vor kurzem habe ich bei einer Abdankungspredigt davon erzählt, wie wir früher als Familie manchmal in den Europapark gefahren sind. Ehrlich gesagt habe ich das mehr für meine Familie gemacht, als für mich. Für die Jungs war der Nervenkitzel auf einer Achterbahn ein absolutes Muss. Für mich wäre es auch ok gewesen, ein paar langweilige Bahnen zu fahren und auf Achterbahnen zu verzichten. Mein Puls stieg spätestens im Moment, in dem der Zug langsam losfuhr und immer weiter in die Höhe gezogen wurde. In dem Moment weiss man: Es gibt jetzt kein Zurück mehr. Der Weg ist vorgegeben. Es gibt keine Abzweigung nach rechts und kein links, es gibt kein Entkommen vor Steilkurven oder Loopings. Der Weg ist vorgezeichnet!

Dieses Bild von der Achterbahn habe ich verwendet, weil bei der verstorbenen Person in der Jugend ganz vieles schwer war. Die Mutter ist früh gestorben, die Stiefmutter war gemein und hat das Kind geschlagen. Bis zum Lebensende hat diese Person unter den Erlebnissen ihrer Jugend gelitten.

Da kam ich auf dieses Bild von der Achterbahn. Es ist kein hoffnungsvolles Bild, deshalb werde ich es im zweiten Teil der Predigt entschlossen auf die Seite schieben. Aber auch wenn man das Bild nicht gern hat - es beschreibt leider eine Realität in unserem Leben. Denn ist es nicht tatsächlich so, dass wir manchmal wie auf einer Achterbahn leben, auf der der Weg vorgespurt ist?

1. Wenn Menschen den vorgezeichneten Weg nicht verlassen können

Der Grund dafür können – wie in meinem Beispiel von der Abdankung – Erlebnisse aus der Kindheit und Jugend sein, die Menschen mit sich herumtragen und einfach nicht loswerden. Diese Jahre prägen uns mehr, als wir manchmal wahrhaben wollen. Manchmal sind es spätere Erlebnisse, die uns nachhaltig prägen.

- Das kann zur Angst führen, von anderen Menschen abgelehnt zu werden, weil man in der Schulklasse jahrelang gemobbt worden ist.
- Das kann die Überzeugung hervorbringen, sich Liebe durch Leistung verdienen zu müssen: „Nur wenn ich leiste, werde ich geliebt!“
- Das kann die Tendenz sein, vor Problemen wegzulaufen, anstatt sich ihnen zu stellen. Man flüchtet in Alkohol oder andere Abhängigkeiten.
- Das Vertrauen zu anderen Menschen ist so missbraucht worden, dass das Leben unter dem Stichwort weitergeht: „Ich möchte nie mehr von anderen Menschen verletzt werden. Deshalb öffne ich mich nie mehr ganz für andere!“
- Das kann bedeuten, dass man seine Gefühle nicht zeigen kann, weil man es so von den Eltern gelernt hat.

Diese Dinge sind zäher, als wir es gerne hätten. In meinem Bekanntenkreis ausserhalb dieser Kirchgemeinde gibt es Ehepaare, die genau unter dieser Situation leiden. Irgendwann, nach 20 Jahren Ehe, hat man sich so lange an den Besonderheiten und Verletzungen des anderen gerieben, dass man es nicht mehr aushält. Man sagt dem anderen: „Warum änderst du nichts? Wie oft sollen wir noch darüber sprechen? Wann endlich verlässt du diese verheerende Achterbahn in deinem Leben?“ Aber allzu oft geht es weiter wie bisher.

Natürlich möchte Gott uns befreien und uns auf neue Wege führen. Aber was ist, wenn wir daran scheitern? Von Gott heisst es in Psalm 103: *„Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von grosser Güte.“* Und, etwas später: *„Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, die ihn fürchten.“* (V.8.13).

Gott sieht die Verletzungen, die wir abbekommen haben. Er kennt alle Momente, in denen wir von anderen zurückgestossen worden sind. Er weiss, wo wir einen Knacks abbekommen haben. Er versteht, warum wir in manchen Punkten nicht weiterkommen. Er nimmt Anteil. Er leidet mit uns.

Die gleiche Barmherzigkeit erwartet Gott auch von uns. Paulus schreibt einmal: *„Du aber, was richtest du deinen Bruder? Oder du, was verachtest du deinen Bruder? Wir werden alle vor den Richterstuhl Gottes gestellt werden. ... So wird nun jeder von uns für sich selbst Rechenschaft ablegen.“* (Röm.14,10.12).

Zwei Reaktionen werden im Bibeltext beschrieben: Erstens, dass man andere richtet, sie also verurteilt. Man denkt sich: Das ist so ärgerlich, dass er sein Leben nicht auf die Reihe kriegt! Das sollte möglich sein, dass sie sich verändern kann! Zweitens kann es soweit kommen, dass man andere verachtet: Was soll so schwer daran sein? Ich schaffe das ja auch! Wirklich schwach!

Davor warnt Paulus. Jeder von uns wird für sich selbst Rechenschaft ablegen. Jesus sagt auch: *„Wem viel gegeben ist, von dem wird auch viel gefordert.“* (Lukas 12,48). Gott möchte, dass wir andere Menschen so ansehen, wie er sie ansieht: Mit Barmherzigkeit, ohne sie zu richten oder zu verachten. Gott möchte auch, dass wir uns selber so ansehen, wie er uns ansieht: Mit Barmherzigkeit, ohne uns zu richten oder zu verachten.

2. Weg von der Achterbahn

Am Anfang habe ich gesagt, dass das Bild von der Achterbahn zwar hilft, uns selbst und andere zu verstehen. Es nimmt ernst, dass manche Verhaltensmuster tief in unserer Seele eingegraben sind. Aber gleichzeitig ist das nicht gerade ein Bild, das Hoffnung macht.

Gott möchte, dass wir von zerstörerischen Wegen ausbrechen. In der Bibel heisst es einmal: *„Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur. Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden.“* (2.Kor.5,17). Wenn man mit Gott unterwegs ist, kann und soll Neues wachsen. Es bedeutet, die Schienen der Achterbahn neu zu verlegen. Nicht mehr hoffnungslos durchs Leben zu rasen, ohne den Schienen zu entkommen. Sondern Neuem im Leben Raum zu geben.

Das kann bedeuten, dass Gott uns hilft, schwierige Erfahrungen in unserem Leben zu verarbeiten. Irgendwann versöhnt zu sein mit dem, was man erlebt hat. Heilung zu erleben. Zu glauben, dass Gott aus unserem Leben etwas Gutes machen kann.

Ein Beispiel in der Bibel für dieses Neue ist für mich Johannes Markus. Markus bekleckert sich nicht gerade mit Ruhm, als er das erste Mal in der Bibel auftaucht. Er begleitet Paulus und Barnabas, als sie auf die erste Missionsreise aufbrechen. Natürlich ist das nicht ganz ungefährlich. Auf der anderen Seite ist Paulus als Redner viel exponierter. Markus kann sich im Hintergrund halten. Trotzdem dauert die Reise gar nicht so lange, da wird Markus so von seiner Angst blockiert, dass er die anderen

im Stich lässt und wieder nach Hause fährt. Da ist ein junger Mann, der wegrennt, wenn es kritisch wird und Paulus fragt sich später, ob man sich noch einmal auf ihn verlassen soll.

Aber dann vergehen Jahre und plötzlich taucht Markus wieder auf. Er begleitet Petrus nach Rom. Er schreibt das Markus-Evangelium auf der Grundlage der Predigten von Petrus. Besonders bemerkenswert finde ich das, was zwar nicht mehr in der Bibel steht, was man aber aus der Kirchengeschichte weiss: Dass Markus derjenige wird, der das Evangelium nach Ägypten bringt. Man muss sich das vorstellen: Markus, der zuerst nicht einmal als dritte Person mitkommen wollte, der von seiner Angst regelrecht blockiert war, wird zum Helden, der ein neues Land für Gott erobert und von der koptischen Kirche als Apostel für Ägypten verehrt wird!

Ich sage damit nicht, dass Veränderungen leicht fallen. Ich stelle mir das wie eine Kerbe vor, die man mit einem Messer im Holz macht. Wenn man sich Dinge angewöhnt hat, ritzt das Messer immer wieder an der gleichen Stelle und die Kerbe wird tiefer und tiefer. Das gibt das Gefühl, den festen Bahnen gar nicht mehr zu entkommen. Es kostet Kraft, neu anzusetzen. Immer und immer wieder muss man das Neue denken, das Neue einüben, bis es sich ganz langsam vertrauter anfühlt.

Früher habe ich ein paar Mal mit einer christlichen Drogenentzugsstation zu tun gehabt. Da waren vor allem junge Leute, die mit irgendeiner Art von Drogen nicht mehr zurecht gekommen sind. Gleichzeitig waren sie bereit, sich für Gott zu öffnen. Und trotzdem haben sie Monate, zum Teil Jahre gebraucht, um Schritt für Schritt aus der Sucht herauszukommen. Der Glaube hat einen grossen Unterschied ausgemacht. Die Rückfallquote dieser Drogenentzugsstation war markant tiefer als in anderen Einrichtungen. Und trotzdem: Der Weg zur Veränderung war schwer und lang.

Trotzdem: Wenn Paulus schreibt „Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden“, dann spricht er von einer neuen Kraft, die in uns wirkt. Man muss dieser Kraft Raum geben. Dann gelingt es, das Bild von der Achterbahn, auf der alles vorgespurt ist, auf die Seite zu räumen. Ich liebe einen Bibelvers in den Psalmen, der ausdrückt, dass Gott mich in die Freiheit führen möchte. Da heisst es: *„Du stellst meine Füsse auf weiten Grund“* (Psalm 31,9). Dann kann ich frei leben, nicht gezwungen von alten Verletzungen, nicht getrieben von schlechten Gewohnheiten, sondern befreit zu Neuem.

Mit anderen Worten: Nie mehr Achterbahn! Ausser eines Tages, wenn ich mit meinen Enkelkindern gehen müsste. Aber dann würden wir vielleicht ganz klein anfangen. AMEN.